

Alfred Hitchcock : Porträt eines grossen Spielers

Autor(en): **Manz, H.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **22 (1962)**

Heft 14

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Filmberater

Nr. 14 September 1962 22. Jahrgang

Inhalt

Alfred Hitchcock – Porträt eines großen Spielers . . .	129
Verzeichnis der vom 1. Januar bis 15. September 1962 (Nr. 1–14) besprochenen Filme	131
Kurzbesprechungen	140

Bild

Jakobli (Peter Brogle) und Meyeli (Kathrin Schmid) in «Anne Bäbi Jowäger» von Franz Schnyder. Der Film erscheint jetzt in einer neuen, die beiden bekannten Teile zusammenfassenden Form. Das epische Werk kann, im Ganzen, als menschlich-künstlerisch wertvolle Darstellung der Gotthelfschen Geschichte gelten. Cf. Kurzbesprechung in dieser Nummer.

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. S. Bamberger, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 272612. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, Habsburgerstr. 44, Telephon (041) 3 56 44, Postcheck VII 166. Druck: Buchdruckerei Maihof, Luzern. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.– (Studentenabonnement Fr. 7.–), für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit der Quellenangabe «Filmberater, Zürich», gestattet.

Alfred Hitchcock — Porträt eines großen Spielers

Herkunft eines Magiers

«Er spielt Kintopp, auch im Leben.» (Max Leutenegger)

Alfred Joseph Hitchcock entstammt einer ehrbaren englischen Geflügelhändlerfamilie. Jugend und Erziehung sahen ihn im Wurzelgrund der gläubigen Katholizität. Originelle Strafen des Vaters, strenge Erziehung in Schule und Elternhaus, früher Kontakt mit den Patres der «Societas Jesu», eine abschreckende Nacht im benachbarten Polizeirevier; diese Faktoren mögen — so man den Worten des Gruselmeisters Glauben schenken darf — tief in jugendlich-geöffnete Seelengründe eingestiegen sein. Die Angst vor der Polizei — sie soll den 60jährigen noch heute im Verborgenen verfolgen —, die Angst, zwingend und allgegenwärtig selbst im oft makabren Scherz, prägt ein Werk, das vier Dutzend Filme vor kurzem voll gemacht hat.

Alfred Joseph Hitchcock: sein Werk, so wir es als gültig (oder sagen wir abwägender und skeptischer als blendend und gekonnt) erkennen, gründet in unverwechselbarem Britentum. Poe, Henry James, Conan Doyle und Chesterton, gewürzt mit dem kaum wahrnehmbaren, verborgenen Atemhauch einer Mary Shelley oder eines Bram Stoker, ließen sich wohl nachweisen, wäre der Filmmagier ein Wortdichter. Seine Welt, im Diesseitigen beheimatet, ist faszinierend; seine Gestalten sind doppelbödig. In jedem steckt für ihn ein anderer, der Reiß geht gleichsam durch unser eigenes Ich, der leibhaftige Doppelgänger eines jeden Körpers, einer jeden Seele wandert irgendwo unter den Lebenden, nähert sich in scheinbar fremder Gestalt und läßt uns erstarren, im Augenblick, da wir ihn und damit uns in ihm erkennen. Unheimliche Magie des Irdischen, Fremdheit gegenüber einem scheinbar altbekannten Gegen-

über, Problematik der Identifikation und der Persönlichkeitsspaltung in «Jekyll und Hyde» — dies alles klingt an in den besten der zahllosen Filme von Alfred Hitchcock. Oft kalt berechnetes Spiel mit den Nerven des Unbekannten im dunklen Zuschauerraum, Verspieltheit meistens, echt verdichtete Angerührtheit vor den menschlichen Konsequenzen dieser fürchterlichen Probleme in den letzten Jahren nur noch einmal (in «The wrong Man», 1956): dies sind nüchterne Eindrücke, die sich als Fazit jenem aufdrängen, der den rundlichen Magier nicht durch die Zauberbrille des verzückten und faszinierten Jüngers betrachtet. Hitchcocks «Hohepriester» (Kuhlbrot): sie sitzen eigenartigerweise nicht in den Londoner Redaktionsstuben, im Bannkreis seines frühen Ruhmes, sondern an den Champs-Élysées in Paris. Nicht über seine angelsächsische Heimat, sondern im Umweg über die romanische Welt, hat Hitchcock, jetzt Amerikaner, Eingang in den metaphysisch untermauerten Olympos des Weltruhmes gefunden. Die Faszination eines weltweiten Kinopublikums, das jede einzelne Einstellung eines neuen Hitchcock-Filmes wie Honig von des Magiers Lippen trinkt, hat heute die besten Anfänge eines großen, hochbegabten Spielers in den Schatten des Vergessens gedrängt. Blenden wir zurück: zurück in die Studios von München und London, in denen ein ehemaliger Filmtitelzeichner zu jungem Ruhm und früher, schöpferischer Größe heranwuchs — ein Regisseur, dessen Anliegen stets das Spiel in seiner brilliantesten Form, doch kaum je das echte, ins Menscheninnere vertiefte Engagement war.

H. P. Manz

Bibliographie

Hans Peter Manz, Alfred Hitchcock, Sanssouci-Verlag, Zürich, 1962, 92 Seiten.

Alfred Hitchcock — wie nur ganz wenige ist er zum Begriff geworden, unter dem sich jeder Kinogänger etwas vorstellen kann, wie nur wenige ist er zugleich aber auch Streitobjekt der Fachleute geblieben. Scharlatan, Businessman, Künstler — was davon ist er?

Ein vor kurzem erschienenenes Bändchen der «Galerie Sanssouci» befaßt sich mit der Person und dem Schaffen dieses ungewöhnlichen Filmmannes. Eine Bildchronik nennt es sich, und es enthält auf den rund neunzig Seiten denn auch über siebzig Bilder: Porträts, Arbeitsaufnahmen, zumeist aber Bilder aus Hitchcocks Filmen. Dabei ist der Text, der sie begleitet, keineswegs nur von untergeordneter Bedeutung. In angenehm aufgelockerter Form vereinigt das Bändchen Ausführungen des Regisseurs selbst zu verschiedenen Problemen, auch eine ganze Anzahl seiner oft sehr pointierten Aussprüche, Äußerungen und Abhandlungen über Hitchcock von verschiedensten (vor allem französischen) Verfassern sowie Auszüge aus Interviews. Die Auswahl dieser Beiträge, die sich insgesamt zu einem reichen, sehr repräsentativen und naturgemäß gehörig schillernden Mosaik zusammenfügen, besorgte Hans Peter Manz, Filmkritiker der «Tat» und der «NZZ», der angesichts seiner Kenntnis der Filmliteratur als hiefür besonders prädestiniert gelten darf. Er selbst steuerte, außer der Übertragung der fremdsprachigen Beiträge ins Deutsche, vor allem ein kurzes Porträt, eine prägnante und ausgewogene Charakterisierung Hitchcocks bei (vgl. Abdruck in dieser Nummer). Der Abrundung des Bildes dienen einige spezielle Beiträge, die auch die TV-Arbeit, und allgemein das spielerische Element im Schaffen Hitchcocks berücksichtigen, und selbstverständlich eine genaue Filmographie. — In ihrer ansprechenden Aufmachung dürfte diese Publikation mit ihrer sorgfältigen Auswahl von Bildern und Texten zu Recht das Interesse nicht nur aller Hitchcock-Freunde, sondern auch eines weiteren Publikums finden. ejW